

## Man steht und staunt

Zu: „Radschnellweg wird später fertig“, FR-Regional vom 26.11.

Der neue Radschnellweg zwischen Langen und Egelsbach macht seinem Namen alle Ehre – bisweilen breit wie eine Autobahn, zumindest aber eine Bundesstraße, liebevoll ausgestattet mit Beleuchtung und Markierungen aller Art, damit auch der (oder die) Dümme nicht vom Wege abkomme. Jeder wird auf seinen Platz verwiesen – Fußgänger und Radler, säuberlich getrennt durch eine durchgezogene Doppellinie. Alarmstufe Rot! Radfahrergerichte Papierkörbe mit dem richtigen Öffnungswinkel, damit die Isogetränkeden der ermatteten Radler auch am rechten Platze landen mögen – es ist überwältigend! Aber ach: In Egelsbach müssen sich die Radfahrer ihren Weg eine Strecke weit mit Automobilen teilen! Ist das überhaupt vertretbar? Wer übernimmt dafür die Verantwortung? Kann diese Verantwortung überhaupt jemand tragen?

Aber trotz dieses Makels: Man steht und staunt! Wenn nur alles so gut in diesem Land funktionieren würde wie die Anlage dieser zukunftsweisenden Mobilitätsinstallation, die monatelang von kompetenten Händen geschaffen wurde: Böschungen, Bepflanzungen und Orientierung. Ein Gesamtkunstwerk – zweifellos. Wir stünden glänzend da. So wundert man sich nur, welche Prioritäten gesetzt werden. Aber Hauptsache: Das Radl rollt. Ralf Breyer, Langen

## Viel Lob und viele Fragen

Zu: „Feste Stellplätze für E-Scooter“, FR-Regional vom 30. November

Man muss Politiker auch mal loben: Hier unseren Verkehrsdezernenten Stefan Majer für die von ihm angekündigten neuen Regeln für die Nutzung von E-Scootern. Diese sind ein Schritt in die richtige Richtung.

Allerdings bleiben noch einige Fragen offen: Wie dicht wird das Netz der „festen Stellplätze“? Sollen E-Scooter in einem Umkreis von 150 Metern um die Stationen parken dürfen oder nicht? Die Frankfurter Presse berichtet unterschiedlich. Worin besteht der Unterschied zwischen Stellplätzen und Parkplätzen? Werden die Stellplätze auf der Straße angelegt? Dort gehören sie ja auch hin, da die Straße ihr Verkehrsweg ist und nicht die Gehwege. Wieso dürfen E-Scooter überhaupt auf Gehwege geparkt werden? Wann werden die außerhalb der unmittelbaren Innenstadt liegenden Wohnviertel und Einkaufsstraßen (z.B. Grüneburg- und Oeder Weg) mit einbezogen?

Wir hoffen, dass nicht nur E-Scooter-Verleiher, sondern auch Fußgänger in die konkreten Planungen mit einbezogen werden. Angelika u. Bernd Schneider, Frankfurt



### BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

**Schreiben Sie an:**  
Bronski  
Frankfurter Rundschau  
60266 Frankfurt am Main

**Faxen Sie an:**  
069 / 2199-3666

**Mailen Sie an:**  
Bronski@fr.de oder  
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter [www.frblog.de](http://www.frblog.de) veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

### ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: [frblog.de/lf-20211206](http://frblog.de/lf-20211206)

## Mit „Tochter Zion“ freuen sich auch die Viren

Impfen in Frankfurt: „Drastische Einschränkungen“, FR-Regional vom 1. Dezember

### Chronologie eines Impfabenteuers

Bei meinem Mann und mir stand die Boosterimpfung an. Beim Hausarzt von Mike Fehlange, er beteilige sich nicht mehr an diesem Impfwahnsinn, meinte er. Er hält die Angst vor Corona für übertrieben, läuft in der Praxis ohne Maske herum. Meine Hausärztin impft viel und gerne, konnte mir aber erst am 20.1.2022 den frühesten Termin anbieten. Also sind wir zum Frankfurter Impfzentrum gepilgert. Wohlweislich mit zwei Brötchen und einer Flasche Wasser im Gepäck. Chronologie eines Impfabenteuers:

11.15 Uhr: Abfahrt zu Hause  
12 Uhr: Ankunft Messe, riesige Schlange, wo geht es los?

12.10: Wir haben das Ende der Schlange gefunden und stellen uns an. Vor uns ein netter junger Mann mit roter Mütze, er macht Fotos.

12.45: Wir essen stehend die mitgebrachten Brötchen.

13.15: Die dritte Häuserecke geschafft, Impfzentrum kommt in Blick.

13.20: Es kommt jemand vom nahegelegenen Café und verkauft Kaffee, Tee, belegte Brötchen. Die Vorstellung, einen Kaffee zu trinken, wenn das nächste Klo zwei Stunden Warteschlange entfernt ist, erübrigt sich.

13.30: Ein Ordner lotst uns raus. Alle Ü-70 und Ü-60, alle Menschen mit Rollator, Rollstuhl und Kinderwagen dürfen vorrücken. Ich darf als Mikes Begleitperson mit.

13.50: Wir betreten endlich das Impfzentrum, zum Glück haben wir alle vorausgefüllten Zettel dabei.

14.15: Wir werden geimpft von zwei Impffassistenten, die wirken, als seien sie selbst Ü-70. Ich bin ihnen total dankbar und sage das auch.

14.30: Die Ruhephase endet.

14.45: Wir verlassen das Impfzentrum. Ich spende spontan für das Rote Kreuz.

Als wir rauskommen, liegt ein Mann zusammengebrochen am Boden vor dem Impfzentrum, zwei Rettungssanitäter kümmern sich um ihn. Wir wissen nicht, ob er zusammen-

brach, weil er drei Stunden anstehen musste oder weil er die Impfung nicht vertragen hat.

Der junge Mann mit der roten Mütze kommt jetzt erst rein ins Impfzentrum. Wir haben es hinter uns. Wir sind hungrig, hundemüde, dankbar, fragen uns aber auch: Kann man so junge Menschen dazu motivieren, sich impfen zu lassen? Wenn ich Impfskeptiker wäre, würde ich das durchhalten?

Wir waren noch etwas essen in der Stadt und als wir um 17 Uhr heimkommen, ist es dunkel. Ein toller Tag, oder?

Monika Müller-Herrmann, Frankfurt

### Widersprüchliche Regeln in Hessen

Volker Bouffier mahnte, die Corona-Regeln sollten möglichst bundeseinheitlich beschlossen werden, um deren Akzeptanz zu erhöhen. Ich hoffe nicht, dass sinnfreie Regeln bundeseinheitlich beschlossen werden. Folgende Punkte:

Im Einzelhandel, ausgenommen die Grundversorgung (Lebensmittelgeschäfte, Apotheken), führt Hessen flächendeckend die 2G-Regel ein. Beim Einkaufen muss man also vollständig geimpft oder genesen sein. Bei Gottesdiensten greift das Land Hessen nicht ein. Kirchen empfiehlt Bouffier die 3G-Regel. Gehe ich in eine Buchhandlung, spreche vielleicht mit einer Verkäuferin oder blättere in Büchern, habe ich keinen Körperkontakt und kann auf Abstand achten. Gehe ich in einen Weihnachtsgottesdienst, kann ich damit rechnen, dass es sehr voll wird. Abstand wahren ist nicht möglich. Alle sitzen in kuschlicher Nähe auf den Bänken, Nase an Nase. Ob sich alle an Bouffiers Rat gehalten haben und es sich ausschließlich um 3G-Besucher handelt, darf bezweifelt werden. Um die weihnachtliche Stimmung zu erhöhen, werden dann alle gemeinsam „Tochter Zion, freue dich“ singen. Mit der Freude werden dann auch die Viren geteilt.

Sollten Gottesdienste tatsächlich Hotspots werden, gibt es noch den schwarz-grünen Masterplan: Alkoholverbot im Freien. Kein Glühwein mehr auf

der Straße, und schon ist alles wieder gut. Ich hoffe nur, dass andere Bundesländer nicht auf ähnlich widersprüchliche Regeln setzen. Andrea Zech, Offenbach

### In den Frankfurter Kitas könnte mehr getan werden

Vor dem Hintergrund bedrohlich anschwellender Corona-Zahlen steht es um die Infektionsschutz-Politik des Frankfurter Magistrats leider nicht zum Besten. Das zeigt sich an den sträflich unterentwickelten Schutzmaßnahmen für die hiesigen Kitas. Die Vorschulkinder gehören derzeit, da noch nicht impfbar, zu den Hochinzidenzgruppen mit in den Himmel schießenden Ansteckungsraten. In Köln, einer in Sachen Größe und Sozialstruktur vergleichbaren Großstadt, steuert man seit längerem gegen. An 90 Prozent der Kölner Kitas wird das einfache, praktische PCR-Pooltest-Verfahren durchgeführt, um infizierte Kinder frühzeitig zu entdecken. Empfohlen auch vom RKI.

In Frankfurt geschieht nichts dergleichen. Eltern, die bei ihren Kita-Kindern zu Hause regelmäßig Schnelltests durchführen, bekommen nicht mal die Kosten dafür erstattet. Kita-Träger und Magistrat weigern sich standhaft, Gelder abzurufen, welche die Landesregierung schon vor Monaten dafür bereitgestellt hat. MitarbeiterInnen der für die Kitas zuständigen Dezernentin Weber (SPD) zeigen sich auf anderem Gebiet hochaktiv – nämlich darin, ElternbeirätInnen abzuwiegeln, die sich für mehr Infektionsschutz einsetzen. Der wird in Frankfurt offenbar als lästige Einschränkung des Business-Alltags gesehen: Ist das Kind nachgewiesen infiziert oder gar die Kita zu, können Vati oder Mutti nicht mehr ins Büro. Der Rubel muss aber rollen, koste es, was es wolle – und wenn diese Kosten die Gesundheit von anderen Kindern, ErzieherInnen, Eltern oder Großeltern umfassen, die sich bei einem unentdeckt infizierten Kita-Kind anstecken können. An dieser Frankfurter Linie des „Durchlaufen-Lassens“ muss sich dringendst etwas ändern.

Jens Wurche, Frankfurt

## Die Metropole Frankfurt betreibt Raubbau am Grundwasser

Der regenreiche Sommer hat dem Grundwasser nicht viel geholfen: „Nur eine kleine Atempause für die Natur“, FR-Regional vom 13. November

Wenn man Grundwasserraubbau riechen könnte, wären weite Teile Süd- und Mittelhessens unbewohnbar. Vom hessischen Ried über den Vogelsberg bis hinauf zum Burgwald bei Marburg scheint die Rechnung der Trinkwasserkartelle aufzugehen: Wohlfeile Versprechen machen, Besorgnis bezüglich der Klimakrise signalisieren und weiterhin munter fördern.

Zentraler Treiber der Austrocknung hessischer Mittelgebirge und Flussauen ist aber womöglich die Stadt Frankfurt. Würde sie nicht so viel Fernwasser kaufen, hätten die Förderunternehmen weniger zu pumpen, was für die

Naturräume eine dringend notwendige Erholung bedeuten würde. Schließlich fließen aus dem Vogelsberg weiterhin pro Tag 6600 Tanklasten Grundwasser nach Frankfurt ab – eine schier unvorstellbare Menge. Wer noch weiß, wie volle Bäche und lebendige Moorbiotope aussehen, kann die ignorante Haltung der Metropole nur als Verbrechen bezeichnen.

Nachdem die Landesregierung den Leitbildprozess für eine vernünftige Trinkwasserbewirtschaftung vor drei Jahren gemeinsam mit Kommunen, Versorgern und Umweltverbänden abgeschlossen hat, liegt der Ball jetzt bei der Stadt Frankfurt. Dort regieren

Grüne, die politisch in der Lage wären, Nägel mit Köpfen zu machen. Frankfurt schwimmt im Wasser und wirkt wie gelähmt, es zu nutzen. Technisch ist das kein Problem – man muss es nur endlich tun. Liegt die Lähmung daran, dass die Mainova als mehrheitlich städtisches Unternehmen mit Fernwasser fette Gewinne für den Stadtsäckel einfährt?

„Wasserfragen sind Machtfragen“, hat ein ehemaliger grüner Kämmerer auf einer Podiumsdiskussion gesagt. Die grüne Frankfurter Umweltdezernentin Rosemarie Heilig erklärte mehrfach vor mittelhessischem Publikum, sie habe verstanden: „Die Stadt

wird die Brauchwassernutzung für Neubauten verordnen, die ersten Planungen sind am Laufen, wir fangen jetzt an.“ Passiert ist nichts, wenn man von einigen Tankladungen Mainwasser für die Bewässerung von Stadtbäumen mal absieht. Vielleicht ist das nicht Frau Heilig anzulasten.

Die Vermutung liegt nahe, dass in der Angelegenheit eher lichtscheue, einflussreiche Akteure aus dem hässlichen Filz aus Politik und halböffentlichen Aktiengesellschaften den Rüssel im Trog haben und massiv auf der Bremse stehen. Müssen dort erst Köpfe rollen, damit es endlich vorwärts geht? Uwe Zschel, Angersbach